**Geschichte, Theorie und Perspektiven der Sozialen Arbeit Burkhardt-Eggert, 19.12.18**

Bindung:

* Karin und Klaus Grossmann, Bindung – das Geflecht des Lebens
* Bindung nach Bolwby Ergebnis des stark gefühlsgetragenen Kontakts zwischen Mutter und Kind, wobei der Säugling aktiv den Prozess mitgestaltet. (Kein Wesen, das nur bespaßt wird, es nimmt Einfluss auf das Umfeld, den Kontakt. Bolwby war einer der Pioniere
* Nach der Bindungstheorie ist die Bindung zum Überleben des Säuglings erforderlich. Die Hauptbindungsperson ist für das Kind der sogenannte „sichere emotionale Hafen“ (Brisch). Die Hauptbindungsperson bietet dem Kind die Möglichkeit sich zu beruhigen, wobei dies keine anderen Kinder sein können. (Wenn Kinder zwar versorgt werden, also die Grundbedürfnisse, jedoch keine emotionale Bindung oder Kontakte bekommen, kann dies sogar auch bis zum Tod führen.)
* Es ist nicht festgelegt, an wen die Bindung erfolgt, entscheidend ist die Feinfühligkeit (Konzept der Feinfühligkeit von Ainsworth entwickelt).
* Was versteht man unter Feinfühligkeit der Hauptbezugsperson?
  + Person reagiert prompt und angemessen auf die Signale des Säuglings (verschiedene Schreie eines Säuglings erkennen kann man auch erlernen, nicht nur Mütter können das). Beruhigende Reaktionen auf Signale eines Kindes (vor sich hin brabbeln, Schreie, wiegen…). Für ein Kind kann eine andere Reaktion angemessen sein, als es für ein Anderes wäre.
* Bindungs-Explorations-Wippe nach Brisch
  + Bindung Erkundung

Erkundung aktiviert

Bindung deaktiviert

* Es wurde zunächst zwischen drei Bindungstypen unterschieden, später kam noch eine Vierte hinzu (VIDEO BINDUNGSPROBLEM im Zusammenhang mit Scheidung, Missbrauch etc…)
  + sicher, (lässt sich trösten)
  + unsicher ambivalent (Kind weiß nicht was ist
  + unsicher vermeidend, (Kind hat Erfahrung gemacht, dass Eltern ungern trösten, spielt tapfer weiter, Eltern sind nicht beim Kind wenn es Hilfe braucht, wodurch es Selbstständigkeit erlernt → partielle Feinfühligkeit)
  + desorganisiert (weiß nicht wohin mit Gefühlen)
* Nach Ainsworth
  + 70 % der Kinder sicher gebunden ( empfindlich gegenüber Weggehen der Mutter, bei Wiedervereinigung freudige Begrüßung, schnell getröstet und erneut Erkundung)
  + 20% unsicher vermeidend ( wenig Protest bei Trennung, bei Rückkehr Vermeidungsverhalten)
  + 10% unsicher ambivalent (Schwierigkeit bei Trennung und bei Wiedervereinigung)
  + Nach Brisch Prozente 60, 20, 10, 5-1 desorganisiert (beginnende Psychopathologie und 3-5 Bindungsstörung
* Im weiteren Verlauf entwickelt Kind innere Arbeitsmodelle von sich und Hauptbezugsperson
* Diese Modelle sind mit Emotionen verbunden
* Sie sind Grundlage für die Entwicklung von Erwartungen bezüglich zukünftiger Beziehungen
* Nach neueren Forschungen besteht ein Zusammenhang von individuellen Unterschieden bezüglich Bindungen in früher Kindheit und emotionalen Bindungen im späteren Leben
* Wir Sozialarbeiter machen soziale Bindungsangebote (wichtig), das sollten wir wissen, um sichere Bindungsangebote anbieten zu können und feinfühlig unseren Klienten gegenüber sind
  + Erst seit 2013 großes Thema (Bindung) in der SA geworden
* Studie Hazan/Shaver 1987, nach Pervin u.a. Persönlichkeitstheorien, , S. 202
  + Bindungstypen von Erwachsenen: Sicher %, vermeidend 25%, ambivalent 19%
  + S – Ich finde es relativ leicht auf andere zuzugehen, und ich finde es angenehm, mich auf sie verlassen zu können und das sie sich auf mich verlassen können. Ich mach mir icht oft Sorgen darüber, verlassen zu werden oder dass mir jemand zu nahe kommt.
  + V- Ich fühle mich ein wenig unwohl, wenn ich Anderen sehr nahe komme; mir fällt es schwer, ihnen vollkommen zu vertrauen, schwer,….

Bindungsstörung am Fall Marvin

**Traumaformel** = objektiv feststellbares Ereignis (i.d.R. ein Vorfall der außerhalb des normalen menschlichen Erlebens/ Verhaltens ist) + das Gefühl von Hilflosigkeit, Ohnmacht, massiver Angst, Entsetzten

Liegt nur ein schwerwiegendes Ereignis ohne die emotionale Basis oder anders herum vor handelt es sich nicht um ein Trauma.

Kinder, die in Einrichtungen untergerbacht sind zunehmend schwerer zu behandeln, da sie zunehmend aggressive Verhaltensweisen mit sich bringen. Früher aggressiver.

Erschöpfungszustände beim Personal durch zunehmende Aggressivität usw. der Heimkinder:  
63% klar traumatisiert, 25% Verdacht auf Traumatisierung, 6% Vernachlässigung, 6% keine Angabe (Daten aus einem geschlossenem Heim in Münster. Basisischulung für Erzieher als Fachkraft in Traumapädagogik mit dem Ziel die Traumapädagogik auch in den internen Alltag in der Wohngruppe zu integrieren (nicht nur von Psychologen auszuführen).Weiteres Ziel: Stabilisierung und Selbstbindung?/Selbstständigkeit? Bei Jugendlichen fördern.

Damit dies gelingt, braucht es zuerst bei den Fachkräften **eine traumapädagogische Haltung**. Das sollte sich auch ein SA aneignen, da man nie weiß welche Erfahrungen die Klienten bereits gemacht haben (mussten) →Verhaltensweisen der Betroffenen als Schutz- und Überlebensmechanismen ansehen (Aggressivität der Kinder und Jugendlichen beispielsweise). Dieses Verhalten hat dem Kind z.B. in bestimmten Situationen geholfen zu überleben oder diese Situationen durchzustehen  
→ mehr Sicherheit im Umgang mit dem Kind, mehr Ruhe (auch auf das Kind übertragend).  
→mit den Kindern gemeinsam schauen, wo Trigger ist das Kind dazu zu bringen auf bestimmte Art zu reagieren/ explodieren (kann Geruch, Situation etc. sein) und dann zu trainieren wie man mit der Ursache/ dem Trigger umgehen kann.

2. „Der sichere Ort“ = soziales Umfeld vor Retraumatisierung schützt und Traumabearbeitung im Alltag → Fritz Redel, Bettelheim (jüdische Wissenschaftler) haben dieses Konzept bereits schon früher entwickelt. („Kinder brauchen Märchen“, „Liebe alleine genügt nicht“ interessante Bücher!!!)

Großer Problembereich: insbesondere achtsam gegenüber Übergangssituationen sein! (zum Beispiel schwache Form→ aufwachen und aufstehen/ oder für Kinder von Schule heim).

3. “Transparenz im Alltag“: die an- und Abwesenheit der Erziher z.B. für die Kinder und Jugendlichen eindeutig vorhersehbar sein sollten. Regelmäßige Reflektionsgruppen mit Kindern (Selbst- und Fremdfeedback/ Ampel); große Runden, in denen Kinder übere ihre Grefühle aussprechen/ asudrücken können → Kinder lernen voneinander, lernen sich zu verstehen und zu verstehen warum ein anderes Kind wie reagiert. Auseinandersetzung mit den Loyalitätsgefühlen gegenüber den Eltern

4. Etablierung eines hauseigenen Schutzkonzeptes: alle Einrichtungen müssen eins entwickeln. Dies soll dazu dienen, dass 1) präventiv Grenzüberschreitungen von Kindern sowie Erziehern verhindert werden (Selbstauskunftsbogen für beide Seiten im Falle eines Grenzüberschreitens, um sich und die eigene Handlung verstehen und reflektieren zu können und zu schauen was man als Wiedergutmachung leisten könnten) → Kind /(Betreuer) kann dadurch Gefühle wieder beruhigen und durch Selbstreflektion über neue Verhaltensweisen nachzudenken etc. Selbststeuerung des Kindes wird gefördert.  
Biografiearbeit: wichtig, damit die Kinder sich mit sich selbst auseinandersetzen können. Mögliches Ziel wäre ein Buch des Kindes über sich selbst.